

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2007)

Artikel: Trägt der Niesen einen Hut... : naturgestützte Wettervorhersage und Zukunftsdeutung
Autor: Hofmann, Heini
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trägt der Niesen einen Hut...

Naturgestützte Wettervorhersage und Zukunftsdeutung

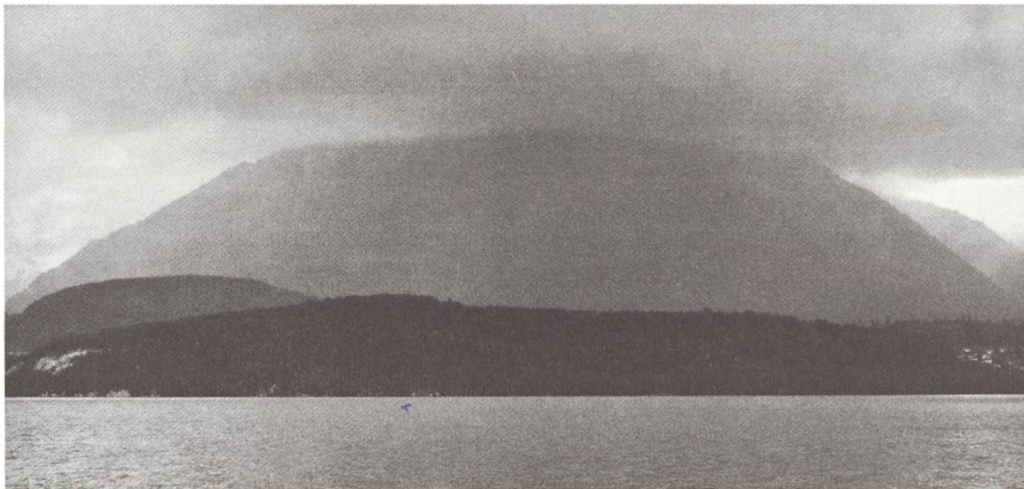


Foto: Cécile Wick, siehe Seite 151, Beitrag Dr. Hans Suter

Die gehäuften Unwetter und Naturkatastrophen machen es deutlich: Der Mensch, seine Ernten- und damit sein Überleben sind vom Wetter abhängig. Deshalb die Vorhersagen, heute computergestützt, früher basierend auf Naturbeobachtungen. Doch wie weit können letztere immer noch hilfreich sein, und wie weit beruhen sie auf Irrglauben?

Es ist schwierig, die Zukunft vorherzusagen, vor allem deshalb, weil sie erst noch bevorsteht... Diese Binsenwahrheit bestätigt sich selbst bei modernsten, ausgeklügelten Computerprogrammen, mit denen meteorologische Vorschauen getätigt werden. Doch die gleiche Vorsicht ist geboten bei der Interpretation tierischer und pflanzlicher Signale.

Heut' gibt es Regen!

Denn zahlreiche geflügelte Worte interpretieren natürliche Phänomene in widersprüchlicher Weise: So gilt das Quaken der Frösche mal als Zeichen für Regen, mal für schönes Wetter. Umgekehrt gibt es aber auch Naturerscheinungen, die sich richtig deuten lassen. Eigentlich, so darf man getrost feststellen, befindet sich die Region Thunersee bezüglich naturgestützter Wettervorher-

sage in einer komfortablen Lage. Denn die pyramidale Meteostation namens Niesen sagt den Menschen zu seinen Füßen jederzeit, wie das Wetter wird:

Trägt der Niesen einen Hut, bleibt das Wetter schön und gut,
Trägt der Niesen einen Kragen, darfst du dich hinaus noch wagen,
Trägt der Niesen einen Degen: Bleib zu Haus, heut gibt es Regen!

Und siehe da, es funktioniert sogar, was allerdings kein Wunder ist, da sich diese Vorhersage bereits an einer Wetterfolge orientiert.

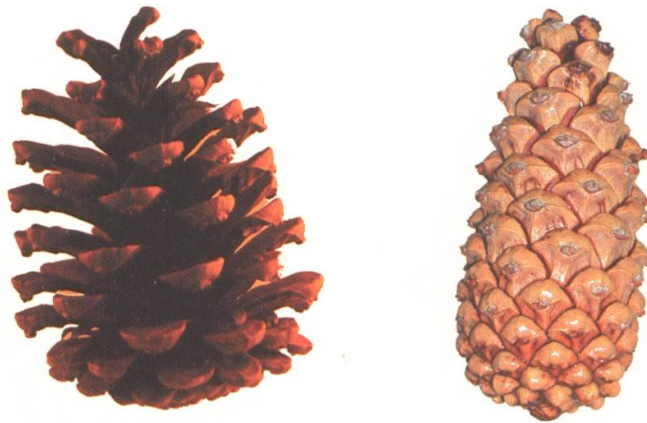
Kurz: Unter den Wetterprophezeiungen im Volksmund und den meteorologischen Bauernregeln gibt es solche, die absolut verlässlich sind. Andere dagegen darf man nicht ernst nehmen, da sie auf einem Beobachtungsirrtum oder einer Fehlinterpretation beruhen. Wie aber funktionieren die biologischen Meteosignale tatsächlich?

Vier Wetterfähigkeiten

Tiere und Pflanzen verändern ihr Verhalten aufgrund von Witterungseinflüssen, wenn auch unterschiedlich. Pflanzen reagieren – als Photometer oder als Hygrometer – hauptsächlich auf Veränderungen von Licht und Luftfeuchtigkeit. Tiere tun es desgleichen, nur dass sie zusätzlich noch auf Temperatur und atmosphärischen Druck ansprechen, wie Barometer oder Thermometer.

Photometrische Pflanzen antworten auf Richtung und Stärke des Lichteinfalls, und einige – wie etwa der Echte Mehlbeerbaum – können sogar ihre Blätter nach der Lichtstrahlung ausrichten, um so die Photosynthese zu steigern. Enziane und Seerosen reagieren selbst auf kurzfristige Veränderungen der Helligkeit und schliessen ihre Blüten, wenn eine Wolke im Vorbeiziehen die Sonne verdeckt.

Anders bei hygrometrischen Pflanzen: Sie verändern je nach Feuchtigkeitsgrad der Luft den Wassergehalt bestimmter Zellen, was ein vorübergehendes Einrollen der Blätter bei Trockenheit ermöglicht, wie beispielsweise beim Strandhafer, einem Gras an den Meeresküsten. Analoges zeigen Fichtenzapfen: Sie öffnen sich bei Trockenheit und schliessen sich, wenn es feucht wird.



Fichten- und Föhrenzapfen reagieren sichtbar auf Feuchtigkeitsveränderungen; sie sind eigentliche Hygrometer. Ist es feucht, schliessen sie sich, während sie sich bei Trockenheit öffnen.

Trickreiche Natur

Allerdings reagieren pflanzliche Hygrometer oft gegenläufig. Während sich die Blüten beispielsweise von Sauerklee, Gänseblümchen und Löwenzahn bei aufziehendem Regen schliessen, machen es Blauer Lattich, Grosser Wiesenknopf und Fünffingerkraut gerade umgekehrt. Die Natur ist variantenreich!

Bei den Tieren wiederum reagieren vor allem diejenigen auf höhere Luftfeuchtigkeit, welche sich bei Trockenheit verkriechen und Regenperioden für Ernährung und Fortpflanzung nutzen, also Schnecken, Regenwürmer und Asseln. Deshalb: Asseln an den Wänden, schlechtes Wetter nicht zu ändern – ausser es handle sich um Innenwände; dann könnte es sein, dass die Wohnung etwas feucht ist...

Sind Fliegen und Bremsen lästig (in deren Optik wohl eher: anhänglich), wird das Wetter schlecht, sagt die Bauernregel – und hat Recht; denn die schwüle Atmosphäre vor einem Gewitter bringt Menschen und Tiere zum Schwitzen, und der aufkommende Wind verbreitet den Schweissgeruch, der wie ein Lockmittel wirkt. Erklärbar ist auch die folgende Volksweisheit: Ist das Spinnennetz gut befestigt, wird das Wetter heftig. Tatsächlich, wenn die Spinnenseide Wasser aufsaugt, zieht sie sich zusammen und wird kürzer und dicker.

Der Laubfrosch – ein Flop

Selbst Temperaturmessung ohne Thermometer ist möglich, weil das Verhalten vieler Insekten temperaturabhängig ist. So zirpen Grillen und Heuschrecken



Da Amphibien, wie man heute weiss, nicht auf Luftdruck reagieren, war das «lebende Barometer» mit dem Laubfrosch im Einmachglas nicht nur eine Tierquälerei, sondern an sich ein Flop.

nur dann, wenn es mindestens 12 bis 15 Grad warm ist. Während der Hitze-
welle im Sommer 2003 allerdings haben in Italien die normalerweise tagakti-
ven Zikaden auf Nachtkonzert umgestellt. Die Natur ist anpassungsfähig!

Dass Amphibien auf Luftdruckveränderungen reagieren sollen, liess sich in Ver-
suchen nicht bestätigen; deshalb hat sich das «lebende Barometer», der Laub-
frosch auf dem Leiterchen im Einmachglas, nicht bewährt – zum Glück für
diesen! Aber es gibt tatsächlich Barometertiere, nämlich parasitäre Wespen,
die ihre Eier in andere Insekten legen. Bei Druckabfall vor schlechtem Wetter
beschleunigen sie die Eiablage in hektischer Weise. Auch Reisebrieftauben
arbeiten mit Druckunterschieden – und das innerhalb von nur zehn Metern
Höhendifferenz! Sie haben also sozusagen einen biologischen Höhenmesser
eingebaut.

Oft sind jedoch vermeintliche Wetterpropheten unter den Tieren nur indirekt
solche; denn meistens sind es ihre Beutetiere, die je nach Witterung ihr Verhal-
ten ändern. So sind Maulwürfe vor einem Gewitter nur deshalb so eifrig, weil
es auch die Regenwürmer (nomen est omen!) sind, die zu ihrem Speisezettel
gehören. Und der Spruch, dass, wenn die Schwalben niedrig fliegen, man wird



Ein vierblättriges Kleeblatt, das Glück bringen soll, hatte selber kein solches; denn es entsteht infolge einer Verletzung der Blattknospe durch Mensch, Tier oder Fahrzeug.

Regenwetter kriegern, bezieht sich eigentlich nicht auf diese, sondern auf die von ihnen gejagten Insekten, die bei fallendem Luftdruck bodennah herum-schwirren.

Glück durch Unglück

Pflanzen und Tiere dienen dem Menschen aber nicht nur als Wetterpropheten; er nutzt sie auch für Zukunftsdeutung – und begibt sich dabei gerne auf Glatt-eis. Seltene Erscheinungen werden mit Vorliebe als Glücksbringer gedeutet,



Die Punkte auf dem Rücken des Marienkäfers sollen die bevorstehenden Glücksmonate symbolisieren; allerdings variieren sie bei verschiedenen Arten zwischen 2 und 24.

wie etwa die fünflappige Fliederblüte oder das vierblättrige Kleeblatt. Letzteres entsteht allerdings weniger glücklich, nämlich durch eine Verletzung einer Blattknospe in der Entwicklungsphase durch Mensch, Tier oder Fahrzeug. Glück durch Pech...

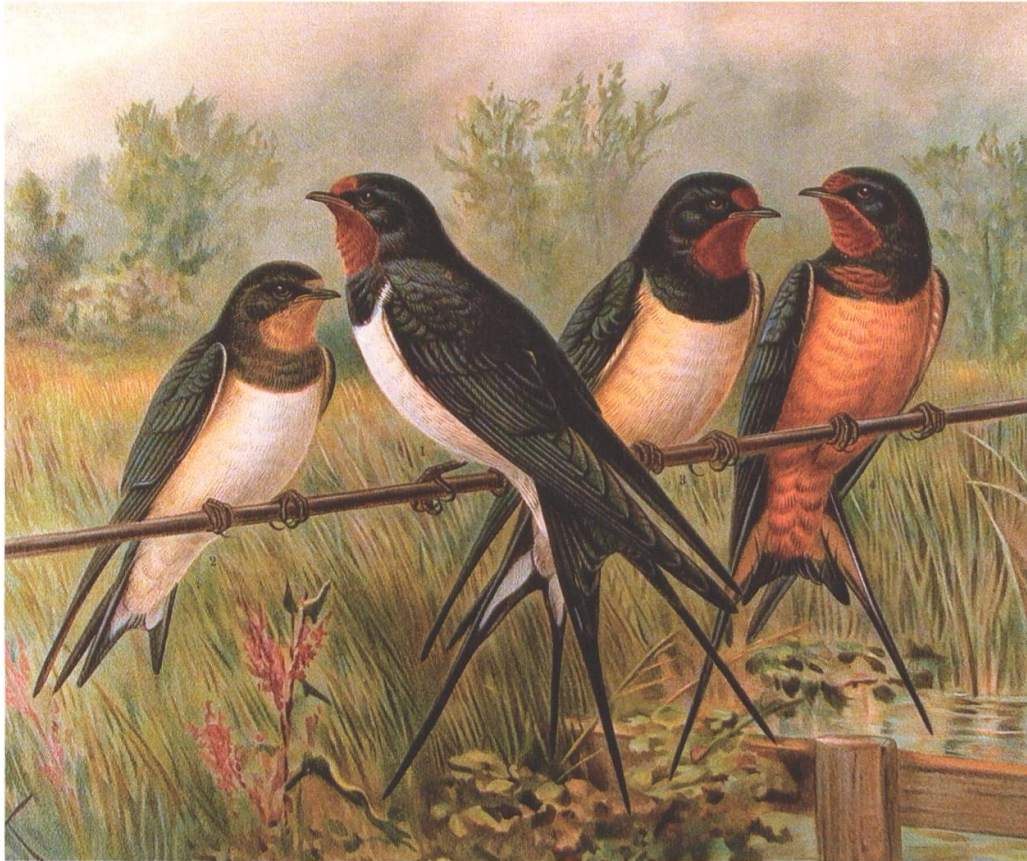
Zu den Glücksbringern zählt auch der lebenswerte Marienkäfer; die Anzahl Punkte auf seinem Rücken soll die bevorstehenden Glücksmonate symbolisieren. Verzwickt daran ist allerdings, dass verschiedene Arten unterschiedlich viele Punkte tragen, nämlich 2, 7, 13, 22 oder sogar 24. Weniger Glück unter den Tieren haben jene, die der Volksmund zu Todesboten machte; denn darunter leidet auch ihr Image: der Holzwurm mit seinem tickenden Grabgeräusch, der «Totenuhr», oder die Schleiereule mit ihrem unmelodisch-schauerlichen «Todesschrei», aber auch Raben und Ratten.

Noch gibt es Rätsel

Immens ist das Feld ungeklärter Indizien. Daher wird momentan intensiv geforscht an der Fähigkeit gewisser Tiere, feine Erschütterungen und schwache elektromagnetische Wellen zu registrieren, die einem Erdbeben vorausgehen. So rettete die aussergewöhnliche Unruhe von Hunden in der chinesischen Stadt Haicheng beim Erdbeben von 1975 dank frühzeitiger Evakuierung 90 000 Menschen das Leben. Und bei der Tsunami-Katastrophe überraschte der Umstand, dass praktisch keine Wildtiere ertranken. Es gibt also noch Rätsel zu entschlüsseln!

Ob dagegen die Schwalben, Störche, Kuckucke und Pirole tatsächlich den Frühling machen? Hier hat die Forschung gezeigt, dass Zugvögel einem inneren Jahresrhythmus folgen. Der Zeitpunkt des Reiseantritts ist also angeboren, nicht wetterabhängig. Zudem erstreckt sich das Eintreffen der genannten Arten über mehr als einen Monat. Wann also beginnt der Frühling?

Für den Übergang vom Winter zum Frühling spielte seit dem Mittelalter der 2. Februar (Mariä Lichtmess) eine grosse Rolle: Lichtmess im Klee, Ostern im Schnee, hiess es etwa. Oder: Wenn an Lichtmess die Lerchen singen, wirds uns Frost und Kälte bringen. Allerdings bestätigt eine Analyse von Klimadaten aus den letzten 25 Jahren diese Bauernregel in keiner Weise.



Machen die Schwalben tatsächlich den Frühling? Die Forschung zeigte, dass der Zeitpunkt des Reiseantritts den Zugvögeln angeboren und somit nicht wetterabhängig ist.

Schmunzeln gestattet

Man nimmt es fast ein bisschen enttäuscht zur Kenntnis, dass Volksweisheiten des Öftern einer Überprüfung nicht standhalten: Treibt die Esche vor der Eiche, hält der Sommer grosse Bleiche. Treibt die Eiche vor der Esche, hält der Sommer grosse Wäsche. Beobachtungen im Mai 2003 ergaben, dass die Blätter der Eiche früher sprossen als jene der Esche – gefolgt von einem Jahrhundertssommer!

So ist denn die Treffsicherheit naturgestützter Zukunftsprognosen und Wetterregeln mehrheitlich vorsichtig zu beurteilen – nach dem Schmunzelprinzip: Das Wetter ist schön – ausser es regnet...

Tröstliche Liebesstatistik

Selbst die himmlische Macht der Liebe versucht der Mensch über die Natur zu ergründen – durch das Zählen der Dornen eines Stechpalmenblattes oder der «Blütenblätter» einer Margerite; Anführungsstriche deshalb, weil beim Korbbblütler Margerite die «Blütenblätter» eigenständige Miniblüten darstellen. Folgerichtig zählt man nicht beim «Entblättern», sondern beim «Entblüten»: 1 = er/sie liebt mich, 2 = ein bisschen, 3 = sehr, 4 = leidenschaftlich, 5 = wahnsinnig, 6 = gar nicht.

Möchte man also leidenschaftlich geliebt werden, müsste die Anzahl der «Blütenblätter» ein Vielfaches von 6 sein plus 4 dazu. Dies bedeutet also, auf eine Formel reduziert: «leidenschaftlich» = $n \times 6 + 4$, wobei n eine ganze Zahl ist, grösser als 0. Eine statistische Untersuchung an Margeriten hat nun gezeigt, dass diese im Durchschnitt 21, also $3 \times 6 = 18 + 3$ «Blütenblätter» haben. Ergo tröstet die Natur immerhin oft mit einem «er/sie liebt mich sehr».



Wenn dem Liebesorakel Margerite die «Blütenblätter» gezupft werden, ist dies kein «Entblättern», sondern ein «Entblüten», da es sich um eigenständige Miniblüten handelt.